Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 87 (1993)

Heft: 1

Artikel: Vorausgesetzt, dass auch Männer Menschen sind : unnütze Morgengedanken über Zärtlichkeit und Männlichkeit

Autor: Hohler, August E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143741

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

August E. Hohler

Vorausgesetzt, dass auch Männer Menschen sind

Unnütze Morgengedanken über Zärtlichkeit und Männlichkeit

I.

«Nein, schlaft nicht!...
Tut das Unnütze!...
Seid unbequem, seid Sand,
nicht das Öl im Getriebe der Welt!»
So die Aufforderung von *Günter Eich.*

Etwas Nutzloses (aber vielleicht Sinnvolles?) tun und unbequem sein. Zum Beispiel über *Zärtlichkeit* reden, die absolut nicht in das «Getriebe der Welt» passt. Trotzdem darüber reden.

In unsere Welt, wohin man blickt, passen Krieg, Gewalt, Machtkämpfe – grausame Männerspiele.

Einmal habe ich über *Langsamkeit* sinniert. Die passt auch nicht. Aber Zärtlichkeit, übrigens fast immer langsam, weil sie Zeit braucht, passt noch weniger. Trotzdem über sie reden.

Als mich kürzlich jemand fragte, wie denn mehr Zärtlichkeit in unser Leben kommen könnte, sagte ich: Wenn sich *die Männer* mehr um sie kümmern würden. Zärtlichkeit wäre auch etwas sehr Männliches, vorausgesetzt, dass auch Männer Menschen sind. *Kurt Marti* hat vor Jahren ein Buch über «Zärtlichkeit und Schmerz» geschrieben. Darin steht unter dem Titel *«Subversion»:*

«Zärtlichkeit: eine der Töchter Gottes und unbeirrt subversiv. Wie schwach sie auch sein mag, sie legt's darauf an, das männliche Spiel zu beschämen, zu verwirren, damit wir uns vielleicht und endlich doch noch entschliessen, es abzubrechen und ein anderes, besseres zu beginnen.»

«Subversiv» heisst «umstürzlerisch». Zärtlichkeit soll umstürzlerisch sein? Vielleicht, weil das Weiche härter ist als das Harte...

II.

Ein *zartes Kind* – wir wissen es – ist ein feines, empfindliches, vielleicht schwaches und anfälliges Kind.

Ein *zarter Wink* ist ein unauffälliger Wink, das Gegenteil davon der Wink mit dem Zaunpfahl.

Zartes Fleisch ist weiches Fleisch, eins, das uns fast auf der Zunge zergeht.

Man kann ohne weiteres sagen: eine *zarte Frau.* Aber: ein zarter Mann? Das tönt komisch, wenn nicht verdächtig. Ein der Norm entsprechender Mann ist kein zarter Mann – also weder fein noch schwach noch unauffällig noch weich. Die Welt, die immer noch eine Männerwelt ist, sieht dementsprechend aus.

Zärtlich kommt von zart, und zart heisst auch: zerbrechlich, verletzlich, kostbar.

In den Wörterbüchern steht, *zart* sei verwandt mit dem persischen Wort *dard*, das *«Schmerz, Leiden, Qual»* bedeutet. Ob Kurt Marti darum für sein Buch den Titel «Zärtlichkeit und Schmerz» gewählt hat? Was fein, zart ist, ist eben auch gefährdet und tut manchmal weh, man muss Sorge dazu tragen. Für Leute mit dicker Haut eine Fremdsprache. *Zart,* habe ich in einem der Wörterbücher gelesen, gehöre zur indogermanischen Wurzel *der-*, und die bedeute *«schinden, schälen, häuten».* Zart wäre also eigentlich etwas, steht da, «wovon man die Haut abgezogen hat, was dünn, empfindlich ist». Unter der dicken Haut eine dünnere.

Eine dünne Haut gilt als Nachteil, als «unmännlich». Man kann es auch anders sehen. Vor einiger Zeit bin ich auf einen erstaunlichen Satz des welschen Journalisten *Jacques Pilet* gestossen. *«Fragile»,* hat er im «Nouveau Quotidien» geschrieben,

«fragile, la Suisse est soudain plus humaine et plus attachante qu'au temps de ses autoglorifications.» Bemerkenswert.

Fragile ist: zerbrechlich, zart, eben: dünnhäutig, verwundbar. In diesem Zustand, findet Jacques Pilet, sei die Schweiz plötzlich menschlicher und anziehender als zur Zeit ihrer Selbstverherrlichungen. Dünnhäutigkeit als Menschlichkeit! Wenn mehr Männer eine «dünne Haut» hätten, also weich und fein und verletzlich wären, gäbe es weniger oder keine Vergewaltigungen. Von Kriegen gar nicht zu reden. (Was die Schweiz anbetrifft: Man kann nur hoffen.)

III.

Zärtlichkeit ist das Gegenteil von Gewalt. Gewalt ist allgegenwärtig, Zärtlichkeit eine Rarität. «Fehlt was? Was fehlt denn?» fragt *Günter Grass* in einem Gedicht und sagt am Schluss: «Jemand heisst Doktor Zärtlich und lebt noch immer verboten versteckt.»

Die Wissenschaft interessiert sich kaum für ihn, in einschlägigen Lexika kommt er nicht vor. Und im Alltag?

Aber so versteckt ist *«Doktor Zärtlich»* keineswegs. Nur dass wir ihn halt, statt im Lexikon und im Leben, auf Plakatwänden, in Prospekten und Inseraten antreffen. Wie die «Revolution» und die «Freiheit», findet die Zärtlichkeit synthetisch statt: in der Werbung, am Bildschirm. Es gibt die Revolution der Strumpfhose, es gibt die Freiheit, welche die Zigarette X und das Auto Y dem Käufer vorgaukeln, es gibt die Zärtlichkeit seidener Unterwäsche, eines kuscheligen Pelzmantels, einer zartschmelzenden Schokolade. Was wollen wir mehr!

«Fehlt was? Was fehlt denn?» So gut wie alles. Das, was wir nicht kaufen können, im Laden oder am Telephon. Ein Anruf in der Brauerei löscht den Durst nicht, eine 156er-Nummer ebensowenig. Der Kennedy-Prozess, den Millionen live verfolgt haben, hat nicht satt gemacht. Was fehlt, was ernährt uns? «Streicheleinheiten», sagt Günter Grass, «für die es keinen, vorerst keinen Ersatz gibt.» Es geht ums Schmusen, natürlich, aber nicht nur. Die weniger sichtbare Zärtlichkeit ist genauso wichtig. Jemandem aufmerksam zuhören. Jemanden ausreden lassen. Einander anschauen, ernstnehmen, annehmen. Streiten, ohne einander fertig zu machen. Einander halten und wieder in Ruhe lassen. Tönt einfacher, als es ist. Kann weh tun.

Delikatesse hat früher Zartgefühl, Takt, Einfühlung geheissen. Heute können wir nicht mehr gut sagen: «Sie behandeln einander mit ausgesuchter Delikatesse.» Heute holen wir Delikatessen im «Comestibles». Aber schön wär's schon.

IV.

Vielleicht bin ich ein *Fundamentalist,* aber anders.

Zärtlich sein, das hiesse: zu sich, zu einander, zur Erde Sorge tragen, wir haben keine andere.

«Liebt man sich etwa gegenseitig?» hat *Wilhelm Busch* gefragt. Man muss nicht (obwohl man sollte!) nach Jugoslawien schauen oder in den Nahen Osten – es genügt ein Blick auf die Schlachtfelder unserer Strassen, ins unbarmherzige Geschäftsleben, in viele Ehen und Familien, um zu sehen, dass zu unserem Zusammenleben weitaus besser der Ausdruck *«ätzend»* (im ursprünglichen Sinn) als das Wort «zärtlich» passt.

Kriege, Kindsmisshandlungen, Vergewaltigungen sind schlimm, 6000 Tote pro Jahr für den Fernsehzuschauer auch. Aber die Gewalt hat oft ein heimliches Gesicht. Man kann den Andern/die Andere mit einem Wort, einer Handbewegung, einem Blick «erledigen». Oder, sehr verbreitet, mit Neid. Oder mit der Kündigung der Wohnung...

Zärtlichkeit ist das Gegenteil von Vernichtung und Gewalt. Sie ist das feste oder eben fehlende *Fundament* unseres Lebens und Zusammenlebens, die Grundlage des *Lebensvertrauens,* das zum Leben Sorge trägt. Streicheln statt kaputt machen: das ist nicht sentimental, das ist fundamental. «Wenn wir mit der Zärtlichkeit ernst machen würden», hat mir kürzlich ein Mann ganz erstaunt gesagt, «dann gäbe es ja keine Kriege und keine Gewalt mehr.»

Richtig, Zärtlichkeit ist subversiv. Sie sprengt den Beton des Hasses, der Lieblosigkeit.

V.

Ein kleines, herziges Kind streicheln ist leicht. Warum hören wir auf (und schlagen zu), wenn es grösser wird? Dass zwei frisch

Verliebte miteinander schmusen, ist leicht. Warum trocknen wir aus, wenn wir nicht mehr so verliebt sind? Dass ein Mann zärtlich tut, bis er hat, was er will, ist leicht. Warum ist er vorher und nachher mit der Frau ein Rüpel? Warum ist Zärtlichkeit für die meisten statt des Lebensfundaments höchstens ein Ausnahmezustand?

Weil es uns offenbar leichter fällt, einander zu unterdrücken und zu *beherrschen,* als einander zu bejahen und anzunehmen – Eltern ihre Kinder (später vielfach umgekehrt), der Mann die Frau: im Wort «Herrschaft» steckt ja der «Herr». Die Welt ist eine brutale Welt voller Herrscher und Beherrschten (nicht selten in einer Person), was soll da Zärtlichkeit?

Der Friedensforscher *Johan Galtung* hat auf die Frage, ob denn unsere Weltprobleme überhaupt lösbar seien, lapidar geantwortet, das sei keine Frage der *Menschen*natur, sondern der *Männer*natur – wegen der engen Beziehung zwischen männlicher Sexualität und Aggressivität. Vielleicht, meint Galtung, dass sich die Männer ändern könnten mit Hilfe der Frauen. Vielleicht. Lieber würde ich sagen: mit Hilfe der Zärtlichkeit, die nicht geschlechtsspezifisch ist. «Zärtlichkeit ist eine Existenzform», hat der alte *Jean-Paul Sartre* gesagt; die Augenblicke von Zärtlichkeit seien die wesentlichsten in seinem Leben überhaupt gewesen.

Die Einsicht eines Philosophen, eines Mannes.

VI.

«Zärtlichkeit ist das Wasser, der Fluss. Sexualität ist der Fisch. (...) Ohne Wasser gehen Fische zugrunde, an Land verenden sie», habe ich in meinem kleinen Buch *«Das Prinzip Zärtlichkeit»* geschrieben.

Darum sitzen soviele Ehe- und andere Paare auf dem Trockenen, ist der Ofen aus, geht nichts mehr im Bett.

Wenn Zärtlichkeit ein *Lebensprinzip* ist, eine Geistes- und Gefühlshaltung, wenn sie die körperliche, seelische, geistige Berührung und Bejahung des andern Menschen (und meiner selbst! und der Natur!) meint, dann ist sie nicht nur etwas zwischen der Mutter und dem kleinen Kind, dann ist sie natürlich auch sehr viel mehr als ein Vorspiel, ein möglichst kurzes, vor dem Beischlaf.

In diesem Punkt wird von uns Männern enorm gesündigt.

Es komme darauf an, sagt Kurt Marti, *«zart und genau»* zu sein, «d.h. den Menschen, den Dingen zutiefst gerecht zu werden».

Um zart und genau zu sein, muss ich das Andere, das Du, ja zuerst einmal *wahrnehmen,* anschauen, beachten, muss ich aufmerksam sein, konzentriert, bei der Sache.

Ein schneller Sex nach einem langen Fernsehabend ist mit hoher Wahrscheinlichkeit weder zart noch zärtlich, jedenfalls kaum für die Frau.

Für Frauen, für die meisten (Therapeuten können es bestätigen), geht der Weg *über die Atmosphäre zur Sexualität,* für die meisten Männer, gerade umgekehrt, *über die Sexualität zur Atmosphäre.* Sie: Wenn du freundlich wärst, lieb, aufmerksam, würde ich gerne wieder einmal mit dir schlafen. Er: Wenn du endlich mit mir schlafen würdest, wäre ich wieder lieber... So können sich zwei immer wieder verfehlen, manchmal lebenslänglich. Traurig.

Zart und heftig schliessen sich übrigens keineswegs aus. Sexualität kann etwas sehr Heftiges sein, ein lustvoller Orkan, ein Strudel. Aber ohne Zärtlichkeit wird sie rasch zur Gewalt.

Johan Galtung, er nicht allein, man muss ja nur die Zeitung lesen, weist auf die fatale Beziehung von männlicher Sexualität und Aggressivität hin. Kriege, Waffen sind auch eine «Penetration», eine tödliche, vernichtende. Sexualität, die entwürdigt und vernichtet (kommt auch in biederen Schlafzimmern vor), ist das Gegenteil von Zärtlichkeit, die Ja zum Du sagt.

Zärtlichkeit macht Sexualität menschlich, vielleicht göttlich.

Die Fische gehören ins Wasser.

VII.

Was hat Zärtlichkeit mit *Umweltschutz* zu tun? Sehr viel. Und was mit Zorn? Ebensoviel.

«...sie haben Augen und sehen nicht,
sie haben Ohren und hören nicht,
sie haben Nasen und riechen nicht,
sie haben Hände und greifen nicht,
Füsse haben sie und gehen nicht...»

Das sagt nicht etwa ein fanatischer

Grüner, das steht im *Psalm 115,* auch bei Matthäus 13.

Zärtlichkeit ist etwas Sinnliches, ja. Die *Qualität* unserer Sinnlichkeit hängt davon ab, wie offen wir mit unseren fünf Sinnen leben, wie aufmerksam, wie sorgfältig. Es geht um unsere Wahrnehmung.

Wer es mit offenen Sinnen ein paar Minuten an einer Durchgangsstrasse aushält, oder auf dem Bellevue in Zürich, oder in Basel am Aeschenplatz, findet's lächerlich, wenn darüber gestritten wird, ob denn der Verkehr tatsächlich am sterbenden Wald und an unseren Atembeschwerden schuld sei – hält die Nase zu und wundert sich, dass es noch Bäume gibt.

Wer auf einen Berg gestiegen ist und mit offenen Augen die Aussicht bewundern möchte, dem oder der krampft sich jedesmal das Herz zusammen, wenn sie bei herrlichstem Wetter über dem herrlichsten Panorama diese grau-bräunlichen Dreckschleier sehen, welche die Visitenkarte unserer Rücksichtslosigkeit sind. Es ist zum Heulen.

Was haben wir aus der Erde gemacht!

«Da er ... der Trauer, dem Leiden unter der Lieblosigkeit entspringt, ist der *Zorn göttlicher Zärtlichkeit gerecht...*», schreibt Kurt Marti. Es gibt auch einen Zorn aus *menschlicher* Zärtlichkeit, wenn man sehen muss, wie lieblos, skrupellos, unbelehrbar wir die Natur zugrunde richten.

Wer meint, Zärtlichkeit sei nur etwas zwischen Menschen, hat sie nicht begriffen. Sie ist eine Grundhaltung *allem Leben* gegenüber, eine Grundhaltung von Sorgfalt und Zuneigung, auch für die Pflanzen, auch für die Tiere. Zärtlichkeit ist das Gegenteil der Wegwerfmentalität. Nicht einmal einen Fetzen Papier wirft sie achtlos fort.

Kurz vor dem Zweiten Weltkrieg hat *Brecht* ein berühmtes Gedicht geschrieben, worin es heisst:

«Was sind das für Zeiten, wo
Ein Gespräch über Bäume fast ein Verbrechen ist...»

Jetzt, ein halbes Jahrhundert später, stelle ich mir vor, würde er es anders schreiben. Vielleicht so:

«Was sind das für Zeiten, wo
Ein Schweigen über Bäume fast ein Verbrechen ist
Weil es ein Schweigen über so viele Untaten einschliesst!
Die dort cool durch die Gegend rasen
Kümmern sich wohl nicht mehr um Baum, Tier und Mensch
Die in Not sind?»

Aber Sie mit Ihren offenen Augen schon. Oder?

Im unglaublichen Jahr 1989 hat sich Europa mehr verändert als in den vierzig Jahren zuvor, die auch nicht von Pappe waren. In den letzten hundert Jahren hat sich die Welt mehr und rascher verändert als in den tausend Jahren zuvor. Sicher, Geschwindigkeit ist etwas Faszinierendes, aber sie ist gefährlich und unmenschlich geworden. Wir brauchen Verschnaufpausen, Gegenbewegungen, Wellenbrecher.

August E. Hohler, Anstiftung zur Langsamkeit, in: Der Nagel ist nicht das Bild, Basel 1990, S. 164.